

Martha Stettler

Autor(en): **Rüdlinger, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Du : kulturelle Monatsschrift**

Band (Jahr): **6 (1946)**

Heft 11

PDF erstellt am: **01.02.2019**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-289878>

Nutzungsbedingungen

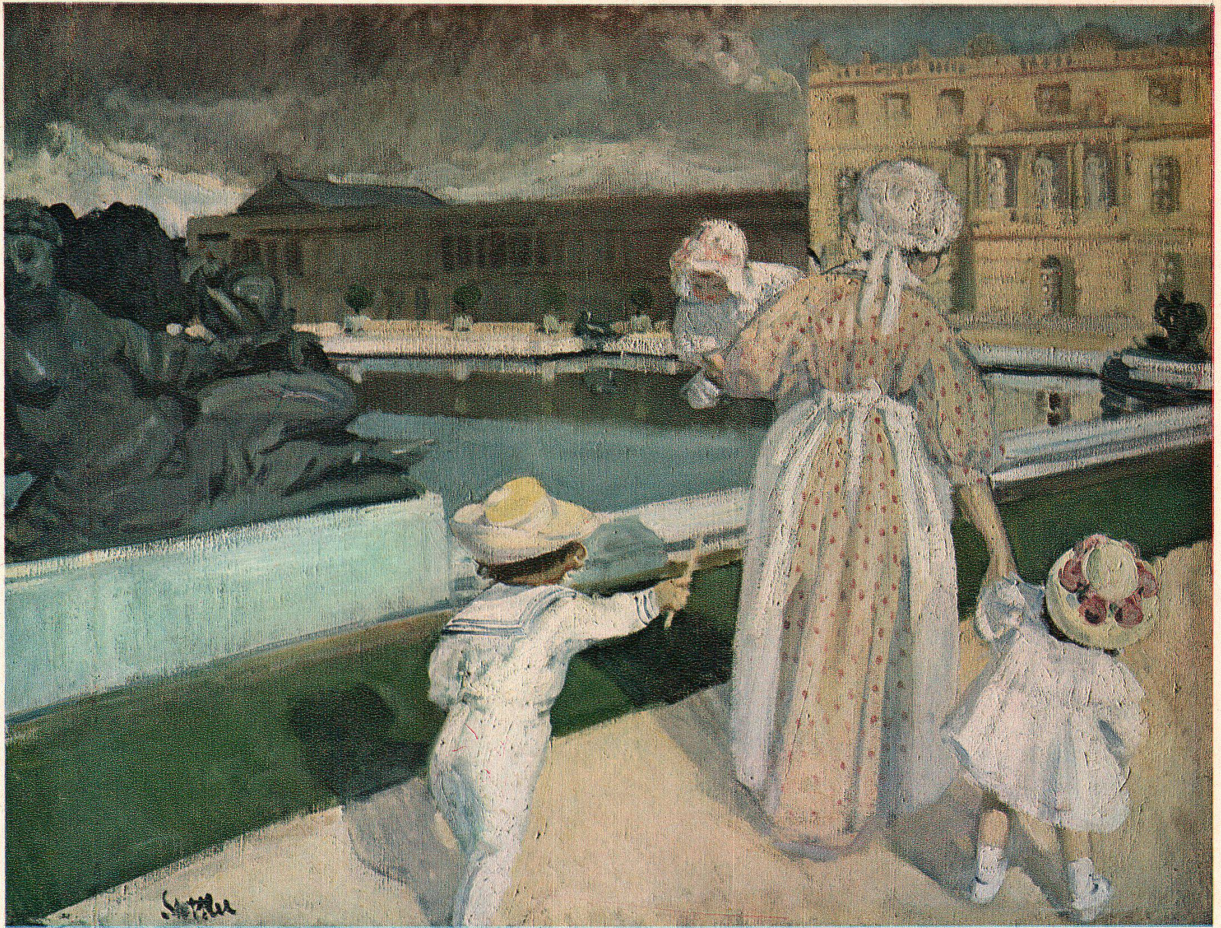
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



MARTHA STETTLER: Versailles. Privatbesitz Steffsburg

MARTHA STETTLER: Kinder im Garten. Privatbesitz Steffsburg



Martha Stettler — die mittlere der drei weiblichen Gestalten — im Kreise von Schülern und Lehrern der Académie de la Grande Chaumière in Paris.



M A R T H A S T E T T L E R

Im Dezember letzten Jahres notierte die Presse den Tod der Berner Malerin Martha Stettler in Paris. Auch solchen, die mit der neueren Schweizer Malerei vertraut sind, sagte die Nachricht wenig; andere mochten sich undeutlich an dieses oder jenes Bild in einem unserer Museen erinnern, ohne eine genauere Vorstellung von Leben und Werk der Künstlerin damit verbinden zu können. Martha Stettler hatte sich wenig um die Spielregeln des öffentlichen Kunstbetriebes gekümmert, die zu befolgen notwendig scheint, um sich im kurzen Gedächtnis der Zeitgenossen zu behaupten. Sie begnügte sich während Jahren mit dem Beschicken von Kollektivausstellungen wie des Salon d'Automne in Paris, dessen Mitglied sie 1908 wurde, oder der «Schweizerischen Nationalen». Mit der Heimat blieb sie durch Bande der Familie und der Freundschaft verbunden; andere Interessen vermochten nicht sie zu dauerndem Kontakt anzuhalten. Paris war der leidenschaftlich geliebte Schauplatz ihres Lebens und Wirkens. Sie hielt ihm die Treue, auch als Besetzung, Hunger und Kälte das Leben fast unerträglich gestalteten und jeder die Stadt verließ, der es mit Vorteil wagen konnte. Nach Kriegsende erst dachte sie auch daran, in die Schweiz zurückzukehren. Was an Studien, Bildern und Gegenständen täglichen Umgangs geblieben, kam auf die Auktion und zerstreute sich in alle Winde. Wenige Tage vor der festgesetzten Abreise zog sie sich eine Lungenentzündung zu, die ihre Pläne umwarf und ein letztes, unabänderliches Reiseziel setzte.

Martha Stettler entstammte einem alten bernischen Geschlecht, zu dessen traditionellen Eigenschaften künstlerische Neigung und Begabung gehörten. Großvater und Vater hatten den Beruf des Architekten ausgeübt; Bruder und Neffe folgten ihnen darin. Der Vater, Erbauer des Berner Kunstmuseums, war in seiner Freizeit leidenschaftlicher Zeichner und Aquarellist. Die Malerei stand seinem Herzen näher als die Baukunst. In Werk und Beruf der Tochter erfüllte sich seine persönlichste Neigung.

Mit kühner Selbstverständlichkeit, ohne äußere Kämpfe ging die Künstlerin ihren Weg. Benteli und Volmar in Bern waren die ersten Lehrer. Die Gipse des Kunstmuseums, die kürzlich nach langem Katakombendasein wieder zu Ehren kamen — auf dem Dachboden des Berner Gymnasiums —, bildeten die Gegenstände erster zeichnerischer Schulung. Sie kannte sie alle auswendig, als sie nach sechsjähriger Lehrzeit nach Genf zu Gand und Hébert kam. Dreiundzwanzigjährig wagte sie 1893 den Sprung nach Paris. Vorerst ging es zwar auch dort — bei Luc Olivier Merson — im gleichen Trab akademischen Zeichnens nach totem und lebendem

Modell weiter. Das Reich der Farbe blieb ihr hartnäckig verschlossen, bis Lucien Simon sie endlich in die Malerei einführte. In ihm fand sie den hervorragenden Lehrer, der ihr Vorbild wurde und ihre Anschauung wesentlich bestimmte. Er war der Akademiker, der sein Metier kannte, um die Wirkungsmöglichkeiten des kompositionellen Arrangements wußte und sie zu glänzender repräsentativer Entfaltung brachte. Sein Wissen befähigte ihn zum Lehrer und Erzieher; es gefährdete ihn als Künstler, wo es zur Routine verführte und Konvention und Dürftigkeit der Anschauung zu überdecken half.

Ohne es vielleicht zu wissen übertraf Martha Stettler in manchen Werken ihren Lehrer. Sie hatte ihm etwas voraus, was alle Kenntnisse nicht aufzuwiegen vermögen: die Anmut anspruchsloser Selbstverständlichkeit. Ihre Bilder sind genau das, was sie sein wollen, nicht weniger, nicht mehr, und eben dies ist viel. Nie vergriff sie sich im Wollen und Können; jede Prätension fehlt. Sie gehörte nicht dem Typus des modernen Künstlers an, dessen Schaffen beherrscht wird von einer spezifisch artistischen Problematik und dessen Bestreben allein darauf gerichtet scheint, neue und überraschende Möglichkeiten der Gestaltung zu finden. Martha Stettler war konservativ; sie nahm wenig Anteil an den Kämpfen der Gruppen, Richtungen und Programme, deren Wortführer Zeitungen und Kunstmarkt beherrschen. Ihre Bilder entbehren der formalen Aktualität und mochten darum den Zeitgenossen als altmodisch erscheinen. Heute sind sie lebendiger denn je, während viele der einst «modernen» Werke nur noch den Historiker interessieren. Diese Lebendigkeit verdanken sie der spontan zupackenden Art der Künstlerin und der Zeitlosigkeit der Motive.

Der Pinselstrich Martha Stettlers ist von fast männlicher Kraft und Festigkeit, breit, saftig und doch präzise. Die Bilder bergen unter dem Anschein größter Selbstverständlichkeit Kühnheiten der Komposition und des Kolorits, die überraschen, wenn man sie erst als solche erkannt hat. Sie sind nie für sich selbst da, sondern allein um der anschaulichen Darstellung des Bildvorwurfs willen. Der Akzent liegt auf dem Dargestellten, nicht auf der Darstellung. Die Malerei Martha Stettlers ist eine betont gegenständliche.

Die Wahl der Motive beschränkt sich auf wenige Erlebniskreise. Vor allem sind es immer wieder die Kinder und ihre Bonnen im Garten des Luxembourg, in den Tuileries oder im Park von Versailles, die zur Darstellung reizen. Mit zwingender Sicherheit ist der Ausdruck der kindlichen Bewegung erfaßt: der mütterliche Ernst beim Spiel mit der Puppe, das neugierige Staunen vor der Wunderwelt des Bilderbuchs, die unschuldige Koketterie der Verkleidung, die selige Zufriedenheit im Arm der Nurse, die jauchzende Freude am gemeinsamen Spiel. Die putzige Festlichkeit der kindlichen Kleidung spielt auf dem Grün des Rasens, dem leuchtenden Gelb besonnter Wege, dem Schattendunkel stiller Bäume. Statuen von Göttern und Heroen träumen in sich versunken über jugendlicher Unbekümmertheit, Fontänen glitzern und versprühen in kunstvoll gefaßten Teichen. Architektur und architektonisch gestaltete Natur finden sich zur Einheit. In der Vorliebe für ihr Zusammenspiel wird die Tradition wirksam: Martha Stettler gibt sich als Tochter und Enkelin der bernischen Architekten zu erkennen. Die beherrschte, von Menschenhand zum Kunstwerk selbst geformte Natur der Parks und Gärten war die Landschaft ihrer Wahl; in ihr fühlte sie sich heimisch. Die wilde, unberührte Natur, die sie in den Ferien im Berner Oberland aufsuchte, verlockte wohl zur Darstellung; Stöße von Farbskizzen zeugen davon; aber in den heimatlichen Bergen war ihr nicht das Gelingen beschieden wie unter dem milderen Licht Frankreichs.

Achtung und Erfolg hatten sich frühzeitig eingestellt. Das Palais du Luxembourg und andere Museen nahmen ihre Werke auf. 1912 wurde sie *Membre associé de la Société Nationale des Beaux-Arts*. Der König von Italien interessierte sich für sie. Im Jahre 1909 übernahm sie mit der baltischen Freundin Danenberg, deren Bekanntschaft sie noch auf der Berner Kunstschule gemacht hatte, die Leitung der *Académie de la Grande Chaumière*. Die einstigen Lehrer Lucien Simon und Olivier Merson erteilten Korrektur; Bourdelle, der Erzieher einer ganzen Bildhauergeneration, stand der Abteilung für Skulptur vor. Die neuen Aufgaben drängten das künstlerische Schaffen zurück. Nach 1920 setzte es fast völlig aus. Ob die Verwaltungs- und Erziehungstätigkeit die ganze Kraft in Anspruch nahm, ob der schöpferische Impuls erlahmte und nichts Neues mehr zu sagen war, diese Frage läßt sich kaum entscheiden. Eines ist sicher: Leerlauf oder Absinken blieben Martha Stettler erspart, und nichts verließ ihr Atelier, das die Achtung vor dem Werk vermindern könnte.

ARNOLD RÜDLINGER